

Rezension über: Hermann Heinrich Frey: ‚Therobiblia. Biblisches Thier- Vogel- und Fischbuch‘ (Leipzig 1595). Mit Vorwort und Registern hrsg. v. Heimo Reinitzer, Graz 1978 / Christoph Gerhardt

Rezension

Mit freundlicher Genehmigung zur Verfügung gestellt durch den  
Universitätsverlag Winter, Heidelberg

**Empfohlene Zitierweise / Suggested Citation (ISBD)**

Gerhardt, Christoph:

Rezension über: Hermann Heinrich Frey: ‚Therobiblia. Biblisches Thier- Vogel- und Fischbuch‘ (Leipzig 1595). Mit Vorwort und Registern hrsg. v. Heimo Reinitzer, Graz 1978, in: Germanisch-Romanische Monatsschrift 61 (1980), S. 227-233. –  
<https://doi.org/10.25353/ubtr-svcg-e143-e280>

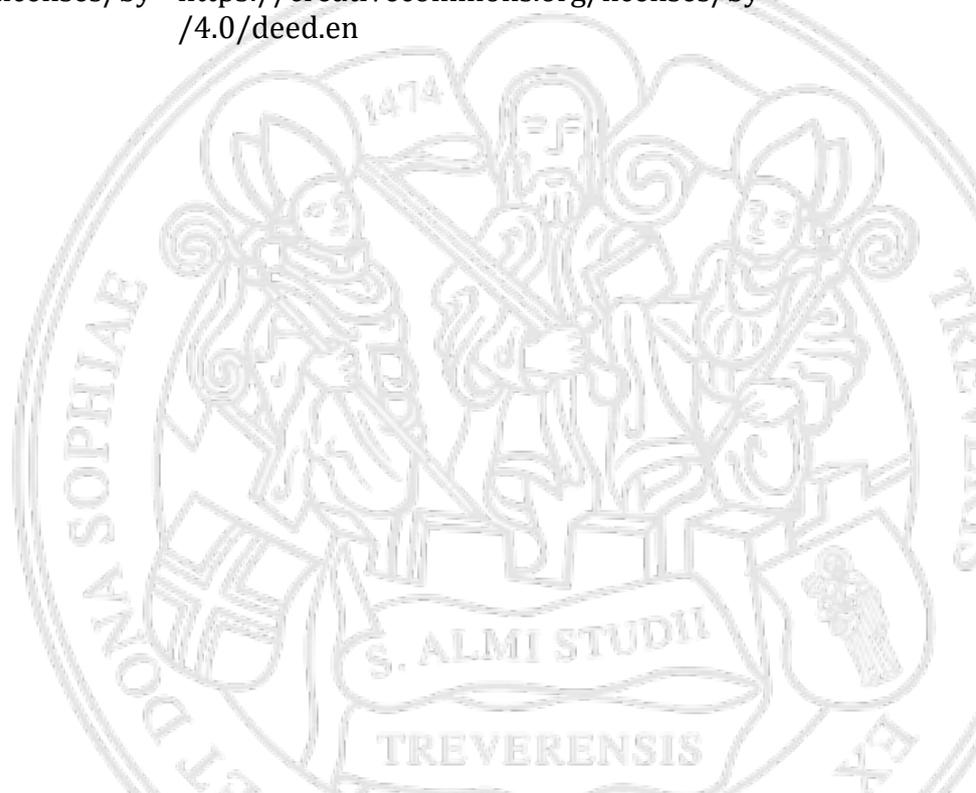
**Nutzungsbedingungen**

Dieser Text unterliegt einer CC-BY-Lizenz  
(Namensnennung) –  
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>



**Terms of use**

The contents are available under the terms  
of a CC-BY licence (attribution) –  
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en>



## BESPRECHUNGEN

Hermann Heinrich Frey, *Therobiblia. Biblisches Thier- Vogel- und Fischbuch* (Leipzig 1595). Mit Vorwort und Registern hsg. v. Heimo Reinitzer (Naturalis Historia Bibliae. Schriften zur biblischen Naturkunde des 16.–18. Jahrhunderts in Verbindung mit dem Deutschen Bibelarchiv in Hamburg hsg. v. H. Reinitzer, Bd. 1), Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt 1978. SS. LXXXV\*, 1304.

Das Hamburger Deutsche Bibel-Archiv (DBA) hatte unter seinem Gründer Hans Vollmer bei der Germanistenzunft niemals die ihm und der Sache gebührende Anerkennung finden und sich später von den Kriegsverlusten nicht wieder erholen können. Wenn auch die Gemeinschaft der Freunde des Deutschen Bibel-Archivs e. V. versucht hat, mit einschlägigen Veröffentlichungen und ‚Jahresgaben‘ die Kontinuität der Arbeit des DBA wenigstens ansatzweise aufrecht zu erhalten, so hat sie doch die Institution nicht aus dem Schattendasein herauszuführen und ins allgemeine Bewußtsein zu bringen vermocht. Im Jb. f. internat. German. VII, 1, 168–179 ist Heimo Reinitzer als neuer wissenschaftlicher Leiter des DBA mit einem stark veränderten Programm an die Öffentlichkeit getreten, vgl. das Vorwort zum Neudruck, S. V\* f. Darin wird Vollmers ehemalige übergroße und beinahe allumfassende Aufgabenstellung des DBA zurückgesteckt und auf einen realisierbaren Umfang reduziert. Es wird nämlich das Gebiet der historischen Theologie ins Aufgabenzentrum gerückt, das der Titel von Johann J. Scheuchzers Schrift (Ulm 1728) prägnant zusammenfaßt: *Physica sacra oder Naturwissenschaft der Hl. Schrift* ..., also naturkundlich-theologische Schriften vornehmlich des 16.–18. Jahrhunderts. Als erster Schritt, mit dem diese Neuorientierung des DBA und seine nun sehr viel spezifischere, eher auf Erweiterung angelegte Zielsetzung einem breiteren Publikum vorgestellt werden soll, ist der Neudruck von Hermann Heinrich Freys *Therobiblia* anzusehen, der nach langer Subskriptionszeit nun erschienen ist.

Die Arbeit des Hsg. beschränkt sich nicht auf die Überwachung des Nachdruckes, der die Originalausgabe, selbst was die nicht immer klare Wiedergabe der Holzschnitte und die unterschiedliche Druckstärke und Schärfe des Textes anbelangt, vollwertig ersetzt, sondern er hat den Neudruck durch eine umfangreiche *Einleitung* (S. VII\*–XXV\*) und *Indices* (*Index locorum sacrae scripturae*, S. XXVII\*–XLVII\*, *Index auctorum*, S. XLVIII\*–LXXXV\*) ganz wesentlich bereichert. In letzterem Index sind 60 Autoren, z. T. mit zahlreichen Schriften, nachgewiesen, die Frey zitiert hat, angefangen von Kirchenvätern wie Ambrosius, Augustinus, Origenes etc. bis zu Luther und Freys Zeitgenossen Johann Brenz und Lucas Oslander, mit dessen Fürsprache Frey 1577 nach Schweinfurt berufen wurde (s. Einl., S. VIII\*). Jeder, der einmal die ebenso zahlreichen wie unpräzisen Zitate eines solchen Autors zu verifizieren hatte, wird die immense Arbeit und Findigkeit, die sich in einem solchen Index verbirgt, abschätzen und würdigen können. Die genaue Kenntnis der Quellen eines Autors ist eine der Grundvoraussetzungen, um seinen Arbeitsstil, die Zielsetzung seines Werkes in naturkundlicher und theologischer Hinsicht beurteilen zu können. Für solche Fragestellungen hat Reinitzer die nötige Vorarbeit gründlich geleistet.

In der *Einleitung* informiert Reinitzer (S. VIII\*–XI\*) über den Autor (mit bisher vollständigstem Werkverzeichnis), über die Adressaten der drei Widmungsschreiben (dem gesellschaftlichen Rang nach in absteigender Reihenfolge: Schweinfurter Ratsherren, 12 Bürgermeister fränkischer Städte, fünf Amtsbrüder, generell aber an den christlichen Leser, S. XIII\*–XVI\*), über Intention und Aufbau der Tierbücher (S. XII\* f, XVI\*–XVIII\*). Ergänzt wird diese Einleitung durch einen Vortrag *Zur Her-*

*kunft und zum Gebrauch der Allegorie im „Biblischen Thierbuch“ des Hermann Heinrich Frey. Ein Beitrag zur Tradition evangelisch-lutherischer Schriftauffassung*, den Reinitzer auf dem Allegorie-Symposium der DFG in Wolfenbüttel (Sept. 1978; siehe *Formen und Funktionen der Allegorie*, Stuttgart 1979, gehalten hat, und der manche kurze Hinweise dieser Einl. entscheidend vertieft und ausbaut.

Drei Ergänzungen seien hier eingefügt: Freys *Schmeichelteufel* (s. Anm. 29) bibliographiert und bespricht kurz Heinrich Grimm, *Die Deutschen ‚Teufelbücher‘ des 16. Jahrhunderts. Ihre Rolle im Buchwesen und ihre Bedeutung*, Börsenbl. f. d. dt. Buchhandel. Frankfurter Ausg. 15 Jg., Nr. 100a (1959) 1733–1790, hier S. 1755, 1773. Zu Frey als Autor von Leichenpredigten, deren neun von Reinitzer genannt werden, vgl. den von Rudolf Lenz hsg. Sammelband: *Leichenpredigten als Quelle historischer Wissenschaften*, Köln/Wien 1975.

Anm. 39 geht Reinitzer auf die im übrigen recht unbedeutenden Holzschnitte ein, die eher den Charakter von Schmuckinitialen haben und keinen eigenen Informationswert wie die Bilder z. B. in Gesners und Aldrovandis Tierbüchern oder in den zahlreichen Kräuterbüchern. Für einige kann er sogar die Vorlage bzw. früheren Gebrauch nachweisen. Nicht eingegangen ist Reinitzer auf das (auch im Original wenig deutlich konturierte) Druckersignet, das nur im *Thierbuch* Bl. 383v erscheint: In einem Oval, das oben von einem Spruchband mit dem hebr. geschriebenen Gottesnamen Jahwe, und unten von dem Wappen des Druckers, neben dem links IO, rechts B (die Initialen des Druckers Johan Beyer, vgl. Einl. Anm. 21) auf Täfelchen angebracht sind, durchbrochen ist, steht auf einem Podest ein Kandelaber mit einer Kerze, die von einem links daneben stehenden bärtigen Mann mit einem in einen Strahlenkranz auslaufenden Heiligenschein durch eine brennende Fackel angezündet wird. Auf der rechten Seite weist ein bärtiger Mann, über dem ein Nimbus schwebt, mit ausgestrecktem Finger auf das Licht, über dem in einer Wolke die Hl. Geist-Taube schwebt. Unter dem Podest liegt der bekannte Putto, dem sich eine Schlange um die Beine windet, und der den einen Arm auf einen Totenkopf stützt (vgl. Horst W. Janson, *The Putto with the Death's Head*, *The Art Bulletin* 19 [1937] 423–449), mit dem anderen auf den Fackelträger weist. Es wird sich wohl um die Namenspatrone des Druckers Johannes Baptista und Evangelista handeln, das Licht (das durch den Drucker in der Welt zum Leuchten gebracht wird) bedeutet Christus, so daß nach einem in der Malerei verbreitetem Schema die Trinität die genaue Bildachse bildet. In den Ecken um das Oval sitzen vier weibliche Frauengestalten, von denen die o. r. an ihren Attributen Schwert und Wage als Justitia, die u. l. durch das Kreuz als Fides zu erkennen sind; die beiden anderen sind nicht identifizierbar, um Tugendallegorien handelt es sich aber wohl sicher (vgl. zu ähnlichen Druckersignets der Zeit Annemarie Meiner, *Das Deutsche Signet. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte*, Leipzig 1922, S. 50 ff). Auffälliger Weise ist das Druckersignet auf 1594 datiert, ebenso wie das *Fischbuch*. Diese Diskrepanz zur Datierung auf den Titelblättern des *Thier-* und des *Vogelbuches* hat Reinitzer nicht angegeben. Da das Titelblatt des *Fischbuches* von denen der beiden anderen Teile deutlich unterschieden ist, wird hier vielleicht etwas von der Entstehungs-, sicherlich aber von der Druckgeschichte der *Therobiblia* greifbar. Da allerdings Frey die vollständigen *Therobiblia* dem Schweinfurter Rat überreicht hat, bleibt unklar, ob das *Fischbuch* eine Art ‚Versuchsballon‘ war, gewissermaßen als Vorsichtsmaßnahme vorausgeschickt, um die Stimmung zu prüfen. Denn das Terrain war nicht ungefährlich, wie Freys Vorgänger erfahren hatte. Dieser war von seinem Amt abgesetzt worden, hatte er sich doch zu deutlich in öffentliche Bereiche und Belange eingelassen (s. Einl. Anm. 10).

Gerade Freys *Therobiblia* durch den Neudruck wieder allgemein zugänglich zu machen, ist eine glückliche Wahl gewesen, wenn auch Frey in seiner Zeit nur einmal gedruckt und offenbar nur mittelmäßigen Anklang und keine allzu intensive unmittelbare Nachwirkung gehabt hat; Beispiele dafür Einl. Anm. 44. Aber Freys *Therobiblia* können als der Beginn einer spezifisch evangelisch-theologischen, bis in die Frühaufklärung wirkenden Naturkunde gelten.

Ähnlich den franziskanischen und dominikanischen Enzyklopädien des 13. Jhs. – Bartholomäus' Anglicus *De rerum proprietatibus* ist z. B. 1601 in Frankfurt/M., also nur sechs Jahre nach Freys *Therobiblia*, neu herausgegeben worden, Vincentius' Bellocensis *Speculum maior* 1624 in Douai –, aber auch mit diesen konkurrierend, sind Freys *Therobiblia*, die in das umfangreichste *biblische Thierbuch* (383 Bll.), das *biblische Vogelbuch* (190 Bll.) und das schmalste *biblische Fischbuch* (65 Bll.) zerfallen, als Handbuch für Prediger konzipiert, als Trost-, Mahn- und Lehrschrift sowie als Erbauungsbuch für alle christlichen Leser (s. bereits die drei Titelblätter) – allerdings in deutlich antikatholischer Frontstellung.

Aber auch eine solche Frontstellung ist insofern durchaus der Tradition der Naturexegese gemäß, als Naturexempla seit je her in dogmatischen Auseinandersetzungen verwandt worden sind: So belegt Basilius die *virginitas in partu* durch den Vogel Bonafa, Epiphanius beweist an Hand der Löwin, die nur ein einziges, aber vollendetes Junges gebären könne, daß Christus, der Löwe von Juda, keine Geschwister gehabt haben könne, Ambrosius zieht zum Beweis für die Jungfrauengeburt die jungfräuliche Geburt des Geiers heran (s. Hilda Graef, *Maria. Eine Geschichte der Lehre und Verehrung*, Freiburg/Basel/Wien 1964, S. 65, 72, 79; das Geierzitat auch bei Frey, *Vogelbuch*, Bl. 120 v), und Ratramnus von Corbie meint in *De eo quod Christus ex Virgine natus est* (PL 121, 83 Df):

Viperæ priusquam parturitionis ad tempus perveniant catuli, traditur quod maturam naturæ completionem non expectantes, corrosis matris lateribus, exeunt cum genitricis interitu. Est quoque vulgaris opinio mustelam ore concipere, aure partum effundere. Forsitan quisquis humanæ viam nativitatis denegas Christo, aut viperinam maternis exitiosam conceptibus concedis, aut mustelinam fabulosis effectam commentis. Ut maluerit potius hominum Redemptor de Virgine conceptus, vel serpentinam naturæ contrariam, vel pecualem confictam nativitatem suscipere quam humanam.

Zum dogmatischen Kontext, in dem die beiden zuletzt zitierten Naturexempla gebraucht werden, s. Leo Scheffczyk, *Das Mariengeheimnis in Frömmigkeit und Lehre der Karolingerzeit* (Erfurter theol. Stud. 5), Leipzig 1959, S. 206 ff, 137 ff u. ö., sowie Anton E. Schönbach, *Über einige Evangelienkommentare des Mittelalters*, WSB 146, 4, Wien 1903, S. 142 Anm. 1; zum Wiesel s. noch Johannes Siebert, *Ecidemôn*, *ZfdPh* 62 (1937) 248–264, hier S. 252 f.

Ziel der Natur- bzw. Tierexegese ist für Frey die hierarchisch aufgebaute menschliche Ordnung, die sich in den drei Ständen manifestiert: „Im geistlichen Stand erfolgt die Allegorisierung der *res* in bezug etwa auf Gott, Christus, das Evangelium, die Frommen oder auf den Teufel, die Feinde Davids, den Papst, die Hohenpriester etc. Im weltlichen Stand ist das Auslegungsziel die weltliche Obrigkeit, die durch Großmut sich lobenswert, durch Tyrannei sich strafbar gezeigt hat. Im Hausstand ist das Tier vorbildliches oder abschreckendes *exemplum* für Situationen des täglichen Lebens, die Aussagen sind in lehrhafte Sprüche eingeschlossen“ (S. XVII\*).

Die Allegorisierung ist, wie Reinitzer in dem o. gen. Vortrag gezeigt hat, an Luthers Schrift- und Allegorieverständnis und -gebrauch orientiert, vgl. dazu Freys un-

sichere Argumentation im Vorwort zum *Thierbuch*, S. VIII–X. Damit hat Frey, und darin liegt seine geistesgeschichtliche Bedeutung, wie Reinitzer mit Recht hervorhebt, „als erster evangelischer Theologe den Versuch unternommen, die mittelalterliche Tradition des Tierbuches, die man mit dem *Physiologus* der ersten nachchristlichen Jahrhunderte beginnen lassen kann, und die darin enthaltene Tierallegorese mit Luthers Schriftverständnis zu konfrontieren und zu verknüpfen“.

Bei protestantischen Meistersängern sind im Gebrauch der moralischen Tierallegorese und der Tiertypologie nur geringfügige Unterschiede zu ähnlichem Schrifttum katholischer Autoren zu bemerken, die sich auch eher auf die Auswahl und Funktion der Anwendungen als auf den Gebrauch der Tierexempla selbst auswirken. Ähnliches gilt in diesem Bereich auch für Freys *Therobiblia*, so daß Reinitzer in dem o. gen. Vortrag konstatiert: „die Parallelität oder Identität im Skopus katholischer wie protestantischer Exegese bleibt dennoch unübersehbar. Dies wird besonders deutlich, wenn Frey alte und neue Kirchenlehrer gleichberechtigt nebeneinanderstellt“. So wie die Marien- und Heiligenverehrung auch in protestantischen Gebieten nicht völlig verschwunden ist (vgl. z. B. Max Hasse, *Maria und die Heiligen im protestantischen Lübeck*, Nordelbingen 34 [1965] 72 ff), oder wie Konfessionsgrenzen die Verbreitung und Rezeption gewisser Bildmotive nicht beeinträchtigt haben (vgl. z. B. Wolfgang-Hagen Hein, *Christus als Apotheke* [Monographien zur pharmazeutischen Kulturgeschichte 3], Frankfurt/M. 1974, bes. S. 8 f oder Martin Scharfe, *Evangelische Andachtsbilder. Studien zu Intention und Funktion des Bildes in der Frömmigkeitsgeschichte vornehmlich des schwäbischen Raumes* [Veröffentlgn. d. staatl. Amtes f. Denkmalpflege Stuttgart, Reihe C: Volkskunde, Bd. 5], Stuttgart 1968), so sind auch Freys Moralisationen in den *Therobiblia* jedenfalls im allgemeinen nicht konfessionell gebunden; Natur- und Tierexegese ist in weiten Bereichen über- bzw. interkonfessionell. Ein Beispiel für die direkte Übernahme von Tierexegese aus einer gegenreformatorischen Kampfschrift in ein protestantisches Erbauungsbuch habe ich in meinem Buch: *Die Metamorphosen des Pelikans. Exempel und Auslegung in mittelalterlicher Literatur. Mit Beispielen aus der bildenden Kunst und einem Bildanhang* (Trierer Stud. z. Lit. 1), Frankfurt/Bern 1979, S. 172–174 nachgewiesen.

In jedem Einzelfall ist allerdings immer neu zu fragen, wie es sich mit den einzelnen Komponenten dieser recht sonderbaren Mischung aus einer im allgemeinen antikatholisch, im besonderen überkonfessionell, im Detail sensibel protestantisch reagierenden Tierexegese verhält. Dafür ein Beispiel: Es fällt sehr auf, daß Frey den Pelikan im *Vogelbuch* außerordentlich kurz unter den „vnrainen/wilden/vnd zum theil räubischen Vögeln“ (nach Lv. 11, 18 und Deut. 14, 18) behandelt. Zunächst (Bl. 143), Luthers Übersetzung von Ps. 102,7 folgend, s. v. „Rohrdommel“, mit einem Holzschnitt eines annähernd naturgetreuen, zumindest realitätsbezogenen Pelikans. Danach als „Appendix“ (Bl. 144), dem Vulgatatext folgend, s. v. „Pelican“, mit einem Holzschnitt des traditionellen ‚Selbstopferers‘. Dies Nebeneinander von Tradition und Wirklichkeit in den Illustrationen von Tierbüchern ist gerade bei diesem Vogel verbreitet, und z. B. sogar bei Adam Lonicerus oder Ulyssis Aldrovandi belegt, bei denen beiden das medizinisch-drogenkundliche Interesse und die naturkundliche Zielsetzung die theologische Exegese bei weitem überwiegt bzw. vielmehr abgelöst hat. Dies Nebeneinander verdeutlicht besonders eindrücklich, wie sehr und wie lange die Allegorese das naturkundliche Interesse übersteigt bzw. ihm die Wage hält, nicht nur was die sog. Physico-Theologen betrifft; vgl. Wolfgang Harms, *Programmatisches auf Titelblättern naturkundlicher Werke der Barockzeit*, Frühmal. Stud. 12 (1978) 326–355, hier S. 332. Zum ‚Pelikan‘ wird von Frey nur Augustinus zitiert; die

„Rohrdommel“ legt Frey immerhin auf zwei Stände aus, entsprechend der in den mittelalterlichen Enzyklopädiën verzeichneten zweiten Pelikanart. Frey tut also nicht wesentlich mehr, als was in einem traditionellen (also auch zumindest teilweise die konfessionellen Grenzen überspringenden) Kommentar dieses Bußpsalmes zu erwarten ist, und was sich im Ansatz auch bei Luther findet. Die Greifswalder Psalmenhandschrift mit Catene vom Jahre 1529, eine niederdt. Bearbeitung von Petrus von Herenthals († 1390) *Expositio in psalmos*, wobei dem Psalmentext eine Übersetzung der Brüder vom gemeinsamen Leben zu Grunde liegt, ist in Auszügen gedruckt in: *Die Psalmenverdeutschung von den ersten Anfängen bis Luther. Beiträge zu ihrer Geschichte*, 1. Hälfte, hsg. in Gemeinschaft mit Fritz Jülicher und Willy Lüdtke von Hans Vollmer (Bibel und dt. Kultur 2), Potsdam 1932, s. S. 18,8. Die hier interessierende Passage lautet (S. 81, vgl. S. 73 f und S. 77 Heinrichs von Mügeln erläuternde Glosse):

Ick byn gewordē als eyn pellicaen der eynicheyt. CASSIODORUS. Eyn pellicaen ys eȳ vogel yn Egypten. de wert junck yn der woesteny by dem wather Nilus. He ys van lyfflicker grotheyt gelyck eynē storcke. Van eygener natur ys he mager. Vn̄ als de naturlycke meister seggē, wat he vā spyße tho syck nemet, dat werpet he henne. vele na vnuorduwet. vn̄ vluget nicht by scharē. dā gemeynlicken alleene. By dussem vogele werden vorstaen de heremyten. de vormydest dem vruchtē goddes de mēschelicke geselschap vorlaten hebben. AUGUSTINUS. Ick byn gewordē als eȳ pellicaen. Duth mach woll wesen eȳ stēme Christi. Wāte mē secht. dat eȳ pellicaē syne jungē doetsleet myt de m̄ snauē vn̄ beschryet sy yn dem derdē dach. vn̄ dan ghut he syn bloet vth syner borst vpp de jungen. so werden se wedder leuendich. Also sleet Christus doet dat suntylcke bogher yn de n̄n menschen. vpp dat he se dorch syn bloet wedder leuendich make. vn̄ make se eruē tho dem ewygen leuende. Als geschreuē ys. He sloech Saulū. vpp dat he Paulū leuendych makede.

In diesem catenen- oder florilegienartigen Darstellungs- und Formprinzip, das seit Alters her und vielfach in der Erbauungsliteratur praktiziert wurde und das dem der ‚Summen‘ verwandt ist, treffen sich Freys *Therobiblia* mit emblematischen katholischen Erbauungsbüchern oder ‚Summen‘, wie z. B. Herman Hugos *Pia Desideria*, 1632 (Nachdruck: Hildesheim/New York 1971) oder Jacobus Boschius *Symbolographia*, 1701 (Nachdruck: Graz 1972): „So ist in den Florilegien in der Auslegung der einzelnen Embleme ein großer Teil der mystischen Erbauungsliteratur der alten und mittelalterlichen Kirche verarbeitet“, heißt es im Vorwort von Ernst Benz zu den *Pia Desideria* (S. XXV\*), und könnte ähnlich über die *Therobiblia* gesagt sein. Stellt sich Frey also formal in einen festen Traditionszusammenhang, so steht er andererseits darin allein, daß er seine Quellen offenbar selbständig exzerpiert und unabhängig zusammengestellt hat. Ob u. U. darauf mit die eher geringe Nachwirkung der *Therobiblia* beruht?

Vergleicht man damit z. B. Freys Einhornkapitel (*Thierbuch*, Bl. 270–274), oder das vom „Wallfische“ (*Fischbuch*, Bl. 24 [lies 42]–53), so fordert die Zurückhaltung Freys bei dem Pelikan eine Erklärung. Und dafür bietet sich hier die konfessionelle Barriere an. Denn der Pelikan war gerade in gegenreformatorischer Zeit ein ganz besonders beliebtes und verbreitetes Symbol der Eucharistie geworden, das auf Tabernakeln die Sakramentsverehrung und Herz-Jesu-Mystik leicht faßlich versinnbildlichte. Zum Bilderdekret des Tridentinums vgl. Jürgen W. Einhorn, *Spiritualis Unicornis. Das Einhorn als Bedeutungsträger in Literatur und Kunst des Mittelalters*

(Münstersche Ma.-Schriften 13), München 1976, S. 267 ff, wo Einhorn u. a. den Kardinal Gabriel Palaeotus zitiert, der etwa gleichzeitig mit Freys *Therobiblia* neben anderen Tierdarstellungen, die *significatione sua non carent, et latens mysterium aliquod continent*, auch solche des Pelikans ausdrücklich billigt (S. 268). Mir scheint, daß der Schweinfurter Theologe und Prediger Scheu hatte, diesem Vogel, dessen ‚Sitz im Leben‘ zur Zeit der im Würzburger Bistum fast vollständig vollzogenen Rekatholisierung, deren Auswirkungen Frey hinreichend zu spüren bekommen hatte, so eindeutig festgelegt war, mehr Worte zu widmen, als es sozusagen aus Systemzwang unbedingt notwendig war. Frey wollte, zugespißt formuliert, für ein besonders populäres Symbol, das insbesondere in der dogmatisch umstrittenen Abendmahlslehre die katholische Position so sinnfällig machte (vgl. Hans Caspary. *Das Sakramentstabernakel in Italien bis zum Konzil von Trient. Gestalt, Ikonographie und Symbolik, kultische Funktion*, Diss. phil. München 1964, S. 95 ff), nicht zusätzlich Reklame machen. Eine Bemerkung Heinrich Grimms, *Deutsche Buchdruckersignete des XVI. Jahrhunderts. Geschichte, Sinngehalt und Gestaltung kleiner Kulturdokumente*, Wiesbaden 1975 (S. 182–186 ein Überblick über das Pelikanmotiv in Signeten) kann die von mir vorgebrachte Deutung zusätzlich stützen: „Das erneute Aufleben des Pelikanmotivs und sein zunehmender Gebrauch in der zweiten Jahrhunderthälfte [sc. als Signet] hing sicherlich mit der fortschreitenden Gegenreformation zusammen, die sich vorzüglich des Pelikanbildes bediente. Da in Luthers und in der Zürcher Bibel anstatt Pelikan ‚Rohrdommel‘ übersetzt war (Psalm 101,7 bzw. 102,7), lag es nahe, dieser Dommel den wegen seines leicht faßlichen Symbolgehalts wirksameren alten ‚echten Pelikan‘ gegenüberzustellen“ (S. 186). Den Pelikan mit seinen Jungen vor dem Kreuzifixus und der Beischrift *In me mors et vita* mitsamt Ps. 101,7 zeigt das Titelblatt einer Kampfschrift des Bamberger Weihbischofs Jacob Feucht 1573 gegen den Frey freundschaftlich verbundenen Lucas Osiander, einer Schrift also, die unmittelbar in Freys geographischen und geistigen Umkreis führt (vgl. ebd. S. 186). Aber ein solcher Einzelfall, wenn er überhaupt richtig gedeutet sein sollte, schränkt die Gültigkeit von Reinitzers allgemeinen Behauptung nur unwesentlich ein.

Es wäre zu wünschen, daß das DBA nach diesem so erfolgversprechenden Start mit größerer personeller Besetzung und einem eigenen Etat das ins Auge gefaßte Programm schneller in die Tat umsetzen könnte, vielleicht bald sogar erweitert auf die Traditionen der vorlutherischen Bibelübersetzung (wozu Vollmers Sammlungen erst wieder herzustellen wären), auf die Geschichte der Bibelillustration und der Bibeldrucke (ausgehend etwa von den Sammlungen in Wolfenbüttel, Göttingen oder Stuttgart), auf die neuzeitliche Kommentarliteratur bis Schleiermacher, auf neuere und neuste Predigtliteratur. Um aber nicht den dritten vor dem zweiten Schritt zu machen, und um im Rahmen des neuformulierten Arbeitsprogrammes zu bleiben: Die Kontinuität der Naturexegese vom antiken *Physiologus* über das Mittelalter bis zu den barocken Physico-Theologen – bei denen das Schwergewicht meist deutlich auf dem ‚Theologen‘ liegt – sollte durch die bei der Akademischen Verlagsanstalt in Graz bereits in einem Prospekt angekündigten Titel dokumentiert und in Fortsetzung der Reihe durch Neudrucke der illustrierten Drucke z. B. von Konrads von Megenberg *Buch der Natur* (u. U. sogar die vollständige und die um die Auslegungen verkürzte Ausgabe) oder Epiphanius‘ *Physiologus* besonders augenfällig gemacht werden. Damit wären z. B. auch der neueren Literaturwissenschaft bequeme Hilfsmittel an die Hand gegeben, die sie vielleicht doch einmal dazu bringen werden, das mittelalterliche Schrifttum weniger bereitwillig zu übersehen. Und da heute ein Absatzmarkt für umfangreiche lateinische Werke wohl nur schwer zu gewinnen ist, so

wäre zu überlegen, ob nicht auch einige der kurzen und sehr gelehrten Dissertationen in die Reihe der Nachdrucke aufgenommen werden könnten, deren Existenz kaum noch erforscht und deren Wissen zu nutzen ist. Als Beispiele seien abschließend genannt: Christianus Ludovicus Schlichter, *Observationes philologicae de Turture ejusque qualitatibus, usu antiquo et emblemate ad illustranda varia s. s. loca*, Halle/Magdeburg 1793 (36 S.); Christianus Hänel, *De Phoenice*, Leipzig 1665 (22 S.); Jacob Zideen, *De Phoenice ave*, Abo 1748 (22 S.); Conrad Tiburtius Rango, *Dissertatio de Corvo*, Stettin 1670; Nic[olaus?] Baerius, *Karakophonia, h. e. Corvi laus et vituperium, virtus et vitium, versibus 672 rythmiticis leonis et 78 stroph. Germ.*, Bremeë 1700.

Christoph Gerhardt (Trier)